

Claudia Althaus: Erfahrung denken.

Hannah Arendts Weg von der Zeitgeschichte zur politischen Theorie, Göttingen 2000 (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Reihe: Formen der Erinnerung Bd. 6, ISBN 3-525-35425-8)

Das grundlegende, die gesamte Arbeit durchziehende Forschungsproblem lässt sich in der Frage zusammenfassen, ob und wenn ja, in welcher Weise zeitgeschichtliche Erfahrungen Einfluss auf die Methode, den Inhalt sowie die Gestalt des Denkens im allgemeinen und der politischen Theorie Hannah Arendts im besonderen genommen haben. Die Bedeutung spezifischer Zeiterfahrungen für das Denken Arendts wird in dieser Dissertation vor allem auch in theoretischer Hinsicht analysiert, d.h. es wird versucht zu zeigen, wie das Verhältnis von Erfahrungen einerseits und konzeptionellen Deutungen andererseits zu denken ist. Einschneidende Zeiterfahrungen konstituieren das geschichtliche Bewusstsein des Menschen; sie provozieren die Deutung dieser Erfahrungen, um so die zeitlichen Veränderungen durch die Formulierung von Absichten und Zielen planend und handelnd bewältigen zu können. Alle drei Teile dieser Dissertation werden durch die Frage zusammengehalten, welche kulturellen Deutungsmuster Arendt heranzieht und entwickelt, um auf die spezifische Herausforderungslage, in der sie sich als Angehörige einer verfolgten und diskriminierten Minderheit gestellt sah, zu reagieren.

Im ersten Teil der Arbeit wird die in den Kulturwissenschaften mittlerweile äußerst umstrittene Kategorie »Erfahrung« in einem größeren, vor allem geschichtstheoretischen Zusammenhang diskutiert und ihre methodische und theoretische Verwendung gegen die Kritiker und Kriti-

kerinnen aus dem Umfeld des »linguistic turn« verteidigt. Einer rahmentheoretischen Bestimmung des Verhältnisses von Erfahrung und Geschichtlichkeit folgt die Darstellung der metatheoretischen Überlegungen Arendts zum Begriff der Erfahrung, ehe gezeigt werden kann, in welcher Weise ihre zentralen politischen Kategorien aus der Auseinandersetzung mit den Brüchen und politischen Erschütterungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hervorgegangen sind. Bereits in diesem Teil der Arbeit wird deutlich, dass die Erfahrung von Diskontinuität und Kontingenz bei Arendt eine grundlegend skeptische Haltung gegenüber den Axiomen der historischen Vernunft, d.h. den Ideen der Kontinuität, der Kausalität und des Fortschritts, bewirkt. Die Zentralität der Kategorien »Freiheit« und »Pluralität« erschließt sich in ihrer Bedeutung erst durch Arendts stetes Bezogensein auf eine als kontingent erfahrene Wirklichkeit; sie sucht nicht nach vorschnellen »Aufhebungen« dieser Erfahrungen; ihr Programm ist vielmehr ein »Denken ohne Geländer«, das die Zäsuren von Krieg und Gewalt akzeptiert und sich in eine Haltung der »Kontingenztoleranz« einzuüben sucht.

Der zweite Teil der Arbeit ist Arendts geschichtstheoretischen Reflexionen gewidmet. Ihre Überlegungen sind gleichermaßen durch die Wahrnehmung massiver Umbrucherfahrungen einerseits und den Wunsch nach Verstehen, d.h. nach sinnhafter Deutung dieser Erfahrungen andererseits motiviert. Arendts Kritik geschichtswissenschaftlicher Erklärungsmodelle, die Ereignisse wie den Holocaust in einen kausalen oder »logischen« Zusammenhang zu bringen versuchen, wird durch ihre Geschichtsauffassung motiviert, die die Nichtlinearität, die Brüche und Unregelmäßigkeiten in der Vergangenheit in den Vordergrund rückt und

damit auch den Blick von den Siegern auf die Besiegten der Geschichte lenkt. Sie entwickelt einen Typus historischen Verstehens, der als Hermeneutik der Diskontinuität verstanden werden muss. Über das geschichtswissenschaftliche Verständnis von Verstehen hinaus lässt sich bei Arendt eine Form des Verstehens ausmachen, die in Gestalt einer dialogischen Hermeneutik als eine kommunikative Form der Weltaneignung begriffen werden muss. Das dialogische Moment des Verstehens bei Arendt anerkennt die Polyphonie von einander widerstreitenden Geschichten und Erinnerungen, d.h. die irreduzible Pluralität von Verstehenshorizonten. Der konsequent plurale Ansatz ihrer hermeneutischen Überlegungen bildet zahlreiche Anknüpfungspunkte für aktuelle geschichtswissenschaftliche Fragen, die entsprechend diskutiert werden.

Der abschließende dritte Teil der Arbeit behandelt die politische Theorie Arendts im engeren Sinne. Die Katastrophe totaler Herrschaft begreift Arendt nicht nur als geschichtstheoretische Herausforderung; als Kulminationspunkt des Zusammenbruchs der Tradition hat sie die Kontinuität abendländischer Geschichte endgültig zerbrochen und damit die Frage nach den Grundlagen politischen Zusammenlebens neu aufgeworfen. Angesichts der Dominanz gewalttätigen politischen Handelns im 20. Jahrhundert, das Arendt zufolge mit den überkommenen Kategorien politischen Denkens nicht mehr begriffen werden kann, begibt sie sich auf die Spurensuche nach freiheitsverbürgenden Neuanfängen in der Geschichte, um neue Wege für den Umgang mit der Vergangenheit zu suchen und Erwartungshorizonte für zukünftiges Handeln jenseits von Gewalt aufzuzeigen. Die Erinnerung an die Vergangenheit, die Bildung von Identität sowie das Erzählen von politischem Zusammenleben in Freiheit.

Vergleichbar den individuellen Versuchen einer Sinnbildung über Zeiterfahrung soll nun im öffentlichen Raum die Erinnerungsarbeit des Geschichtsbewusstseins dazu dienen, die Menschen im Zeitverlauf ihrer Lebenspraxis zu orientieren und ihnen angesichts massiver Kontingenzerfahrungen eine handlungs- und lebensermöglichende Identität zu sichern. Die öffentliche Erinnerung sucht idealiter den Verheißungsgehalt des Vergangenen für die Zukunft zu entschlüsseln und diesen zugleich als Orientierungs-, aber auch als kritische Instanz gegenwärtiger politischer Praxis zu der jüdischen Tradition des Erinnerns –, soll die katastrophischen Brüche und Diskontinuitäten nicht geschichtsidealistisch überfahren, sondern sie dem kollektiven Gedächtnis einschreiben und so ein Bewusstsein von den fortdauernden Bedrohungen individueller Freiheit stiften. Der Erinnerung kommt im Arendtschen Denken eine wichtige gesellschaftskritische Funktion zu.

Claudia Schulze

Das Rahel-Varnhagen-Bild von Hannah Arendt



Die im Wintersemester 2000/01 an der Ludwig-Maximilians-Universität München vorgelegte Dissertation ist einem Thema gewidmet, das mit Rahel Varnhagen und Hannah Arendt zwei in der Geschichte der Literatur und Literaturwissenschaft nicht unumstrittene Persönlichkeiten miteinander in Beziehung setzt. Dabei findet einerseits eine Würdigung der historischen Rahel Varnhagen als Zeitgenossin der Romantik und der Judenemanzipation statt, und andererseits geht es um das in bezug auf die Rahel-Varnhagen-Darstellung rekonstruierbare Geschichtsbild Hannah Arendts. Verbunden damit ist eine Beurteilung der durch die Bearbeitung der Lebensgeschichte Rahel Varnhagens in Gang gesetzten Aktualisierung der eigenen politischen Gegenwart durch Hannah Arendt. Aus der Sicht ihrer Vertreibung aus Deutschland nach 1933 ist Hannah Arendt in ihrem Buch über Rahel Varnhagen mit der Lebensgeschichte eines Menschen befaßt, dem sie sich infolge der gemeinsamen jüdischen Abstammung persönlich verbunden fühlen konnte.

Der Aspekt der jüdischen Identität Rahel Varnhagens wird durch den von Hannah Arendt zum Einsatz gebrachten Paria-Begriff theoretisch aufgeladen. Die Paria-Existenz erweist sich nicht als abwertend begriffene gesellschaftliche Randexistenz, sondern sie ist die Voraussetzung dafür, sich in bewußter Ablehnung der Assimilation gegen die herrschenden Konventionen der Gesellschaft behaupten zu können.

Kumiko Yano

Hannah Arendt or the site of political thinking

(Ph.D. Dissertation, Tokyo University of Foreign Studies)

My dissertation traces the moments of Arendt's »political thinking« as she seeks a way to »tell stories« through her historical experiences (e.g., exile, totalitarianism, the Eichmann controversy). Furthermore, I seek to discover the development of her political thinking as well as how the latter is linked to her concepts such as »reality«, »in-between« »appearance« and »relation-to-the-world«. Young-Buehl argues in her monumental biography on Arendt that the »thinking place« may be as inaccessible as the »thinking ego«. But I argue that it is possible to illuminate the site of political thinking, Arendt's existence as a writer, by employing the texts and fragments that she left behind. Theoretical analyses and summaries of her work have sometimes encountered interpretative difficulties insofar as she characterized her new methods of political thinking as »old-fashioned storytelling«. My approach also aims to challenge this methodological aporia by treating her manuscripts as well as her published works on equal grounds. The success of this attempt depends on the validity of interpreting »political thinking« in Arendt not as something attributive to the subject but as something performative.